

Ein Kunsthaus für Jena

0. Intro

Jena, Lichtstadt, Technopolis und Innovationstreiber; Stadt der Dichter und Denker, der Patente und Wunder, Athen der Saale, Triumph der Provinz. Aber auch: Jena, Stadt ohne Kunsthaus. Wie kann es sein, dass sich eine stolze und prosperierende Stadtgesellschaft wie diese keine eigene Adresse für seine traditionsreiche Kunstsammlung leisten will? Woran liegt es, dass sich keines der in den vergangenen Jahren hoch und runter diskutierten Konzepte durchsetzen konnte?

Jena braucht ein Kunsthaus, einen genuinen, widererkennbaren und über den Stadtrand hinaus leuchtenden Ort für seine Kunstsammlung – für diejenigen Werke, die von der historischen Sammlung geblieben sind und in den letzten Jahrzehnten wieder bzw. neu dazukamen; für die hochqualitativen und überregional ausstrahlenden Wechsausstellungen eines Kurators der Kragenweite Erik Stephans; und für die Darstellung der Geschichte(n) der eigenen künstlerischen Avantgarde-Bewegungen.

Im Folgenden werden – ausgehend von einigen konzeptuellen Vorüberlegungen – Zielsetzungen dargestellt und grundlegende Rahmenbedingungen besprochen, die auf dem Weg hin zu einem Kunsthaus aus unserer Sicht als unerlässlich gelten müssen.

1. Wozu Jena ein Kunsthaus braucht: Konzeptuelle Vorüberlegungen

Die Notwendigkeit eines eigenen Hauses für die Kunst in dieser Stadt ist offensichtlich: Zusammengepfertcht unter einem Dach teilen sich Stadtgeschichte und Kunstsammlung in der Göhre sowohl Ressourcen als auch Publikum. Dabei lassen sich Stadtgeschichte und Kunst nicht gemeinsam vermarkten! Unter den gegebenen Bedingungen werden sich beide Sammlungen, Dauer- wie Wechsausstellungen, nicht weiterentwickeln können. Denn von einer organisationseinheitlichen, inhaltlichen und vor allem räumlichen Trennung der beiden musealen Bereiche würde letztlich auch die Stadtgeschichte profitieren.

Auf Seiten der Kunstsammlung macht Jena seit vielen Jahren mit der exzellenten Arbeit des Kurators Erik Stephan auf sich aufmerksam. Ihm und seinem Netzwerk ist es zu verdanken, dass Jena auf der fachlandschaftlichen Landkarte der Bildenden Kunst einen guten Ruf genießt und an die Erfolge der Sammeltätigkeit des Kunstvereins des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts anknüpfen konnte. Trotz schwieriger Bedingungen – mangelnder Depotfläche, technischen und räumlichen Beschränkungen – gelingt es ihm immer aufs Neue, Künstler, Galeristen, Kunstwissenschaftler vom Geist der Jenaer Kunstsammlung zu überzeugen: der unbedingten und kritischen Zeitgenossenschaft moderner Kunst.

Das ist die Tradition Jenas, darin besteht das Alleinstellungsmerkmal auch für die konzeptuelle Arbeit in Richtung eines Kunsthauses: Jena ist und bleibt eine Stadt der *Avantgarde*. Gerade im Hinblick auf die überbordenden Vergangenheitsbezüge der benachbarten historischen Residenzstädte und Musenhöfe kommt Jena diese Rolle immer wieder zu: Hier wird Neues erkundet und entwickelt, ausprobiert und produziert. Die Reihe der hier wirkenden Pioniere und weit über Jena hinaus wirkenden Innovatoren ist lang: Kurfürst Johann Friedrich und Luther, die Frühromantiker und Schiller, Haeckel, Abbe, Zeiss oder Schott. Um nur einige zu nennen.

Der Begriff Avantgarde bezeichnet dabei nicht mehr oder weniger als den Wesenskern eines sich jeweils vollziehenden geistigen Um- bzw. Aufbruchs durch das Aufeinandertreffen seelenverwandter Freigeister. Wo sollten sich solche Begegnungen leichter ereignen als in überschaubaren Universitätsstädten der Größe Jenas? Wo erkennen sich Gleichgesinnte so schnell, können sich so leicht von den anderen

abgrenzen? Auch Tübingen, Heidelberg oder Göttingen könn(t)en davon ihre Lieder singen!

In Jena begründet sich diese Tradition wesentlich durch die Aktivitäten des 1903 gegründeten Jenaer Kunstvereins, der spätestens 1908 zu einer eigenständigen programmatischen Form gefunden hatte. Auch wenn mehr als 300 Werke der Sammlung moderner Kunst 1937 durch die Aktion „Entartete Kunst“ verloren gingen, so blieb die Erinnerung an die Ausstellungen und Veranstaltungen des Kunstvereins unter den wechselnden Leitungen und Strategien von Hans Fehr, Eberhard Griesebach und Walter Dixel doch stets präsent. Spätestens in den Jahren der Wiedervereinigung griffen Künstler, Kunstwissenschaftler und engagierte Bürger die geistigen Aufbrüche der Jahre vor und nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf. Sie rezipierten Bücher wie „Jena als Kunststadt“ von Volker Wahl, gründeten einen neuen Jenaer Kunstverein und begannen mit der Diskussion eines Neubaus für die bildenden Künste in Jena.

Neben dem tiefen Gefühl des Verlusts eines maßgeblichen Teils der früheren Sammlung, war es dabei vor allem die Beschreibung des Esprit, der Atmosphäre rund um die genannten und andere Protagonisten, beispielsweise den legendären Botho Graef, der die neue und bis heute anhaltende Faszination vieler Jenaer Bürger beschreibt. Als der Archäologe und Kunsthistoriker Botho Graef am 1917 verstirbt, verliert der frühere Jenaer Kunstverein seinen wichtigsten Mentor und der deutsche Expressionismus einen seiner kühnsten Wortführer. Ernst Ludwig Kirchner telegraphiert daraufhin: „Ich möchte selbst tot sein. ... Mir ist, als wenn mein Vater tot wäre, mehr, viel mehr.“ Botho Graef war es auch, der sich erstmals 1911 (und danach immer wieder) für die Schaffung einer eigenständigen und dezidiert „modernen“ Kunstsammlung aussprach: „Wie wäre es, wenn das freie und stolze Jena sich eine Sammlung für die Entwicklung der Kunst wirklich bezeichnender Werke anlegte. Eine reiche Auswahl wird uns jetzt dauernd geboten: wenn rechtzeitig zugegriffen wird, kann man mit geringen Mitteln eine Sammlung zusammenbringen, auf die spätere Geschlechter mit Hochgefühl blicken werden. Sollten wirklich dafür die Mittel nicht aufgebracht werden können?“

Eine ähnliche Faszination für eine Epoche des geistigen Aufbruchs hegen die Jenaer und Jenenser etwa für die Jahre um 1800, als Jena zum Schmelztiegel geistiger Größen wie Schlegel, Fichte, Hegel oder Schiller wurde und die damals noch kleine Stadt an der Leutra zum Fixpunkt einer geistig-ästhetischen Bewegung werden konnte, die man heute als Frühromantik bezeichnet. Und doch sind beide Epochen für den Besucher von außen kaum erlebbar.

Erster Dreh- und Angelpunkt des vorliegenden Konzepts für ein Kunsthaus in Jena ist die Überzeugung, dass sich die künstlerische Geschichte dieser Stadt entlang einer Darstellung der Geschichte(n) seiner Avantgarde-Bewegungen erzählen lässt. Im Mittelpunkt eines Kunsthauses müssen daher nicht nur Räume für die Dauerausstellung der noch bzw. wieder vorhandenen Kunstsammlung sowie für zeitgenössisch-moderne (avantgardistische) Wechselausstellungen stehen, sondern auch solche, die die Geschichte der Jenaer Kunstsammlung selbst – ihre fieberhaften Aufstiegsjahre, aber auch ihren tiefen Fall in den Jahren zwischen 1933 und 1989 – vorstellen.

Eine zweite konzeptuelle Prämisse folgt zwingend aus der ersten: Architektur und Betrieb eines Kunsthauses in Jena – im Spiegel der (bildenden) Künste als Stadt der Avantgarde-Bewegungen vorgestellt – müssen auf maximale Weise im städtischen Kontext stattfinden. Das betrifft sowohl die angedeutete geschichtliche Dimension der Kunstsammlung selbst, als auch deren städtebauliche, soziale oder kunstpädagogische Ausrichtung. Ein Jenaer Kunsthaus muss ein Kunsthaus aller Bürgerinnen und Bürger sein! Ein hochkulturelles Angebot einerseits – ganz im Sinne eines kompromisslosen künstlerischen Avantgardedenkens – andererseits aber eben auch: das durchlässige, niedrigschwellige und barrierefreie Kunsthaus einer zunehmend vielfältigen und diversen Stadtgesellschaft.

Eine dritte Prämisse gilt der Verortung eines künftigen Kunsthauses im Kontext des Museums- und touristischen Angebots der Stadt Jena. Neben der bereits angedeuteten

Trennung der städtischen Museen in eine Einrichtung für Stadtgeschichte und eine für die bildenden Künste gilt es in diesem Kontext vor allem, die Sicht- und Erlebbarkeit von Architektur und Betrieb eines Kunsthause zu betonen. Dieser Bau muss dem Anspruch gerecht werden, neben dem zukünftigen Deutschen Optischen Museum, das zweite Alleinstellungsmerkmal der Jenaer Museumslandschaft, mithin neben Volkshaus und Theaterhaus zum dritten zentralen Anlaufpunkt für die Genießer von Kunst und Kultur, zu werden. Aus diesem Leitgedanken ergibt sich nicht nur die bereits vorausgesetzte Eigenständigkeit von Gebäude und Betrieb, sondern auch und vor allem die Ziele einer zentralen Lage sowie architektonischer Unverwechselbarkeit – je nach Standort im kontextuellen Spiel mit seiner städtebaulichen Umgebung oder in bewusster solitärer Abgrenzung von dieser.

2. Ausgangspunkte

2.0 Der konzeptuelle Kern: Arts & Science – Kunst trifft Wissenschaft

Ein Kunsthaus in Jena kann sich als Ort der Avantgarde nicht nur mit der Erzählung der Historie der Avantgarde Jenas zufrieden geben. Als zeitgenössischer und experimenteller Ort der künstlerischen Forschung und Entgrenzung der Künste muss es sich ständig neu erfinden und selbst neue Impulse aussenden. Wo könnte es das besser als in Jena, einem traditionellen und prosperierendem Ort der Wissenschaft und Innovation? Wie könnte es das besser als im aktiven interdisziplinären Austausch mit der exzellenten naturwissenschaftlichen Forschung dieser Stadt? – Mit starken Partnern wie den beiden Jenaer Hochschulen, den zwölf Jenaer Forschungsinstituten und der lokalen Wirtschaft insbesondere in den Bereichen Optik, Photonik, Medical- und Bio-Technology knüpft ein Jenaer Kunsthaus mitten im 21. Jahrhundert dort an, wo die Jenaer Erfolgsgeschichte ursächlich begann: In der Stadt der kurzen Wege, am Treffpunkt zwischen Kunst und Wissenschaft, im Übergang von Design zur Industrie.

Im zeitgenössischen Diskurs der Kunstwelt wird dieser Bereich oft als „Arts and Science“ bezeichnet: Ein weites Feld künstlerischer Ansätze, die mit ästhetischen Formen der empirischen Wissenschaft arbeitet, Bildstrukturen überträgt und Prinzipien der experimentellen Versuchsanordnung extrapoliert. Wer möchte, sieht diese Verheiratung der Disziplinen als gedanklichen Strang schon in der Renaissance am Werk; erst in Zeiten der Digitalisierung und neuerlichen Industriellen Revolution scheint dieser Bereich allerdings zu explodieren: Mit den neuen technischen und medialen Mitteln geht eine Erweiterung sowohl der (natur)wissenschaftlichen, als auch künstlerischen Möglichkeiten einher, deren Ausmaß nicht absehbar ist. Im Mittelpunkt dieser Entwicklung stehen immer die Möglichkeiten und Beschränkungen digitaler, insbesondere optischer Innovationen. Neben Partnern aus der Jenaer Forschung und Wirtschaft bieten sich daher für ein Kunsthaus in diesem Zusammenhang enge Anbindungen den Forschungsbereich „Arts & Science“ der Bauhaus-Universität sowie an das neu entstehende Deutsche Optische Museum an.

Ein wesentlicher Teil der Sammeltätigkeit der Kunstsammlung Jena bezieht sich insbesondere in den letzten Jahren auf dieses noch offene künstlerische Feld, so etwa im Bereich der Digital Art und Videokunst: Wenn es Erik Stephan in jüngerer Vergangenheit allerdings gelang, entsprechende KünstlerInnen für Jena zu begeistern und Kunstwerke zu erwerben (entweder als Ankauf, deutlich häufiger als Schenkung), dann kaum aufgrund einer klassischen Sammelkonzeption. Vielmehr fühlten und fühlen sich relevante zeitgenössische KünstlerInnen im Rahmen seiner Sonderausstellungen, deren programmatischer Ausrichtung und der damit einhergehenden Publikationstätigkeit wohl. Diese Kollaborationen, diese gemeinsame Arbeit um Hier und Jetzt gilt es in einem Jenaer Kunsthaus auszubauen: Nicht nur durch stetig wechselnde thematische Sonderausstellungen, sondern durch Artist-in-Residence-Programme in direkter Kooperation mit Instituten und Unternehmen, durch live stattfindende künstlerische Forschung vor Ort in Jena und durch diskursive Kontextualisierungen der entstehenden Arbeit (Vorträge, Filme, Podien, Symposien etc.). Das Kunsthaus muss eine Plattform des

Aushandelns und Austauschs zwischen Kunst und Wissenschaft sein, ein Ort der Veranstaltungen und Begegnung, kein Museum, sondern ein Kunst-Haus, nicht nur Ausstellungsfläche, sondern Atelier und Agora.

Ein Kunsthaus dieser Prägung braucht flexible Räume, die auf der Höhe der technischen Entwicklung der Gegenwart stattfinden. Der konzeptuelle Fokus eines solchen Hauses liegt nicht auf einer strahlkräftigen architektonischen Hülle rund um den Kern einer starren Sammlung klassisch-moderner Kunst. Im Mittelpunkt steht der Charakter eines Labors und Experimentariums, ein Denk- und Erlebnisraum jener partizipativen Verschränkungen, die essenziell für die Wissenschaften ist – auch für die Kunstwissenschaft. Paten dieser Idee sind Orte wie das Ircam/ Centre Georges Pompidou Paris, das ZKM Karlsruhe oder Ars Electronica Linz.

2.1. Blick zurück nach vorne:

Die Tradition des Kunstvereins als Verpflichtung für die Zukunft der Kunstsammlung

Den wichtigsten Bezugspunkt städtischer Kunstgeschichte bilden noch immer die Aktivitäten des früheren Jenaer Kunstvereins, der in den ersten drei Dezennien des 20. Jahrhunderts der thüringischen Universitätsstadt ein Programm bot, welches qualitativ über die Region hinausreichte und in dieser Weise keine Wiederholung fand. Die Ausstellungen jener Jahre hatten deutlich und klar ein Programm: Gegenwart. Der Verein hat damit nicht nur den Ruf Jenas als moderne Kunststadt geprägt, sondern auch die ökonomische Entwicklung der Stadt im Kulturellen abgebildet. Viele dieser wechselnden Umbrüche waren atemberaubend und sind wegweisend für die Ausstellungen und die Weiterentwicklung der Sammlungen in den vergangenen zwanzig Jahren. Ganz nach dem Willen des Wegbereiters Botho Graef war es der Philosoph Eberhard Grisebach, der diesen Willen 1913 in die Tat umsetzte und mit dem Ankauf eines Gemäldes von Cuno Amiet die Sammlung gründete. Nach dem Willen Graefs sollte diese Sammlung niemals Selbstzweck sein, sondern ganz im Sinne Schillers, der Bildung und ästhetischen Erziehung dienen.

2.2. Status Quo vivendi: Zustand und Perspektiven der Kunstsammlung heute

Die Kunstsammlung der Stadt Jena umfasst gegenwärtig etwa 8.000 Werke. Vertreten sind Kunstwerke aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, vor allem aber sind es Werke des 20. und 21. Jahrhunderts. Das Profil der Sammlung ist heterogen. Gemälde sind ebenso vertreten wie Plastiken bzw. Multiples und eine umfangreiche Grafiksammlung, zu der auch Werke der zeitgenössischen Buchkunst gehören. Hinzu kommen Fotos und Videos. Das größte Konvolut bildet die Kunst des 20. Jahrhunderts, von der klassischen Moderne bis hin zur Kunst der DDR. Letztere macht etwa fünfzig Prozent des Bestandes aus. Eine große Bereicherung stellt die Sammlung Opitz-Hoffmann dar, die mit Schenkungen und Dauerleihgaben etwa 1.300 Werke bundesdeutscher Kunst von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart umfasst. Den wertvollsten Teil der Sammlung bilden Werke der Klassischen Moderne, insbesondere des Expressionismus und des Bauhauses. Es handelt sich nach den Verlusten durch die Aktion „Entartete Kunst“ zwar nur noch um eine relativ kleine Werkgruppe, allerdings mit einer hohen Attraktivität. Durch zahlreiche Erwerbungen der letzten Jahre konnte der Bestand um Arbeiten einiger national wie international beachteter Gegenwartskünstler deutlich erweitert werden.

Der letzte Neuzugang ist das FORUM KONKRETE KUNST, das seit Sommer 2019 im TRAFÖ eine zumindest mittelfristige Bleibe gefunden hat. Das ist keine Dauerlösung und die Pflege und Bewirtschaftung der Sammlung verlangt dringend nach neuen und anderen Räumlichkeiten. In der Sammlung sind zur Zeit etwa 150 Kunstwerke von 80 Künstlern aus 20 Ländern vertreten. Es war Theo van Doesburg, der 1924 den Begriff der „Konkreten Kunst“ einführte und der während seiner Lehrtätigkeit am Bauhaus im Leiter des Jenaer Kunstvereins, Walter Dexel, einen seiner engsten Verbündeten fand. Neben

dieser kunsthistorischen Linie ist die Konkrete Kunst eine Form der Kunst, die ihren ästhetischen Gehalt aus Geist und Wissen schöpft und daher in Jena eine ideale Umgebung hat.

In der Geschichte der Jenaer Kunstsammlung gab es schroffe Brüche und wechselnde Strategien. Die über Jahrzehnte fehlenden Schauräume prägten das Profil ebenso nachteilig wie nachhaltig. Erst 1981 konnte die Sammlung im „Romantikerhaus“ eine eigenständige Bleibe finden. Eine deutliche qualitative Verbesserung gelang seit 1999 mit der Nutzung von zunächst einer, jetzt zwei Ausstellungsetagen in der „Neuen Göhre“, einem Nachbarhaus des Stadtmuseums, mit dem sich die Kunstsammlung sowohl gemeinsame Räume (Foyer, Treppenhaus und Veranstaltungsraum) und Ausstellungstechnik als auch Personal (Verwaltungsleitung, Team Technik, Mitarbeiterin Gestaltung, Kassen- und Aufsichtspersonal) teilt. Obgleich sich die Ausstellungsbedingungen dadurch wesentlich verbessert haben, markieren die technischen und konservatorischen Möglichkeiten immer enger werdende Grenzen für den Ausstellungsbetrieb. Auch sind wesentliche Erweiterungen der Sammlung durch ausgeschöpfte Depotflächen kaum mehr möglich.

Um diesen Aspekt zu verdeutlichen seien an dieser Stelle nur vier Beispiele der jüngeren Vergangenheit angeführt:

- 2002 konnten die städtischen Museen eine Schenkung des renommierten Künstlers Markus Lüpertz nicht annehmen, da hierfür die klimatischen Voraussetzungen fehlten
- 2013 konnten die städtischen Museen eine Schenkung von Cuno Amiets berühmtem Portrait Eberhard Grisebachs im geschätzten Wert einer Million Euro nicht annehmen, da in Jena keine dauerhaft Ausstellungspräsenz geboten wird
- 2016 trat neben die große Freude über die spektakuläre Schenkung der knapp 1000 Werke aus der Privatsammlung Opitz-Hoffmann die Gewissheit, dass die städtischen Museen in Zukunft kaum noch weitere Schenkungen annehmen können, da die Depotflächen momentan nahezu gänzlich ausgereizt sind
- 2017 konnte eine der weltberühmten Nana-Figuren Niki de Saint-Phalles nicht ausgestellt werden, da sie nicht durch die Tür der Neuen Göhre gepasst hat.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass eine Weiterentwicklung der Kunstsammlung Jena derzeit nur noch eingeschränkt stattfinden kann und in wenigen Jahren völlig unmöglich sein wird. Gravierend ist bereits jetzt, dass die Leihe von bedeutenden Kunstwerken – eine notwendige Voraussetzung für die Etablierung eines lebendigen und anspruchsvollen Ausstellungsbetriebes – immer häufiger auf mit den Räumlichkeiten verbundene Probleme stößt, die zu Absagen führen.

2.3. Blick über den Tellerrand: Leistungsvergleich und Zukunftspotentiale der Kunstsammlung

Trotz der beschriebenen Begrenzungen gehören viele Jenaer Kunstausstellungen der letzten Jahre zu den erfolgreichsten im mitteldeutschen Raum und zeigen eine anhaltende Wirkung hinsichtlich Erwartungshaltung und Anspruch an das Leistungsvermögen der Jenaer Kunstsammlung. Die nahezu legendären Ausstellungen von Auguste Rodin (2005) oder Manet bis Renoir (2008) mit jeweils knapp 35.000 Besuchern oder auch die Marc Chagall-Retrospektive (2018) verdeutlichen, dass es in Jena und der Region ein kunstinteressiertes Publikum gibt. Wiederholt hat die Qualität der vom Kurator erarbeiteten Kataloge das Fachpublikum begeistert und Künstler zu Schenkungen veranlasst. Kurzum: Die Jenaer Kunstsammlung hat längst wieder überregionale Bedeutung erlangt. Sie setzt damit einerseits würdig die Tradition des früheren Jenaer Kunstvereins fort, andererseits tritt aber immer eklatanter zum Vorschein, dass die räumlichen Bedingungen immer häufiger mit den Erwartungen der Leihgeber kollidieren aber auch den veränderten Erwartungen der Besucher nicht mehr genügen.

In einem von stärker werdender Konkurrenz geprägten musealen Umfeld werden stabile und hohe Besucherzahlen nur bei einer entsprechend verbesserten Raumsituation zu erreichen sein: In den vergangenen Jahren haben sich daher viele Kommunen zum Aus-, Um- oder Neubau von Museen und insbesondere Kunstsammlungen entschlossen. Im direkten Umfeld betrifft dies zuallererst Chemnitz, Leipzig und Halle. Erfurt hat modernisiert, für Altenburg wurden erhebliche Investitionen beschlossen und in Weimar entsteht ein völlig neuer Museumskomplex. Selbst kleinere Kommunen wie Pößneck oder Dornburg-Camburg haben modernisiert und ihre Museumsflächen erweitert.

Die anhaltend hohen Besucherzahlen in den deutschen Ausstellungshäusern – allein in Thüringen sind das seit Jahren rund 4 Millionen jährlich – belegen das Interesse des Publikums. Die Zahl der Museums- und Ausstellungsbesucher in Deutschland ist auch 2018 wieder deutlich gestiegen und liegt aktuell bei 114 Millionen. Die Kunstmuseen und Ausstellungshäuser belegen in diesen Statistiken seit Jahren den ersten Platz. In Bezug auf Jena wäre eine entsprechende Studie denkbar, die nicht nur die quantitativen Entwicklungspotentiale der Etablierung des D.O.M. und eines Kunsthauses – etwa im Bereich des Tourismus – aufzeigen könnte, sondern auch qualitative Faktoren in den Blick nehmen könnte, etwa die Zufriedenheit zugezogener Fachkräfte mit dem vorhandenen Kulturangebot. Anhand solcher Kennziffern müsst(en) sich die künftigen Alleinstellungsmerkmale Jenas messen lassen.

2.4. Zwischenfazit: Zielerfordernisse eines Kunsthauses in Jena

Ein Kunsthaus, das die Tradition der Avantgarde in Jena verkörpert, muss vor allem drei Anforderungen erfüllen:

- 1) Neben einer wandelbaren Dauerausstellung der wichtigsten Werke der vorhandenen Sammlung soll ein zweites Dauerausstellungsmodul das moderne Erbe der Sammlung, die wechselhafte Geschichte der Sammlung selbst, vorstellen.
- 2) Ein Jenaer Kunsthaus muss eine überregional führende Rolle beim Angebot von Wechselausstellungen insbesondere zur Kunst des 20. Jahrhunderts und zur Gegenwart mit nationaler und internationaler Ausrichtung sein.
- 3) Die Offenheit für alternative Kunstformen muss auch weiterhin konstituierendes Merkmal des Ausstellungs- und Sammlungskonzepts bleiben.

Als unabdingbar für die oben skizzierten Zukunftspotentiale erscheinen zudem: eine ausreichende personelle Ausstattung, ausreichende Depotfläche, klimastabile Nebenräume für die Lagerung und wissenschaftliche Betreuung von Sammlung und Leihgaben, eine qualifizierte Museumspädagogik und eine ausreichendes Ausstellungsbudget. Keine dieser Grunderfordernisse lassen sich innerhalb der jetzt genutzten Räume erreichen: Dem üblichen Standard zur Präsentation moderner Kunst genügen weder die konservatorischen und versicherungsrechtlichen Anforderungen noch die ästhetischen.

3. Vorgeschichte und frühere Projekte

Bereits im März 1987 wurde eine erste Studie zur Planungsvorbereitung für ein Kunstzentrum in Jena erstellt (Verortung: Platanenhaus mit Freigelände). Im Februar 1994 entwarf die Museumsdirektorin Maria Schmidt ein Konzept für eine Ausstellungsstätte im Bereich bildender Kunst mit Räumen für Dauer- und Sonderausstellung, und schon im März 1996 entschied der Stadtrat positiv über die Beschlussvorlage „Kunsthaus Engelplatz“, nach der im Bereich des Parkplatzes vor dem Theaterhaus zwei Gebäude zur Nutzung als Kunsthaus, durch die MKS und die Jena-Information entstehen sollten. Knapp ein Jahr später wurde ein Konzept für die Nutzung der beiden Obergeschosse in

der ehemaligen Optikerschule (heute Teil des Opt. Museums) entwickelt. Die Freifläche vor dem Theaterhaus ist erneut 2001 – diesmal vom Dezernat Stadtentwicklung – mit positivem Ergebnis als Standort für ein Kunsthaus geprüft worden. Dabei sollten die Reste des Karmelitenklosters einbezogen werden.

Die SABA GmbH erstellte im Auftrag des damaligen Kulturamtes im Januar 2003 ein Grobkonzept für die Umnutzung des Volksbades. Darin wurde empfohlen, das gesamte 1. Obergeschoss mit Galerie über der Schwimmhalle für das Kunsthaus zu nutzen. Dach und Keller sollten als Depotflächen erschlossen werden, der große Saal für Sonderausstellungen.

Im Frühjahr 2003 legten der damalige Museumsdirektor und der Kurator der Kunstsammlung ein weiteres Konzept für die Nutzung des Volksbades als Kunsthaus vor. Im April 2009 stimmte der Stadtrat mit großer Mehrheit einem Beschlussvorschlag für die Notwendigkeit einer Kunsthalle zu; wobei der endgültige Beschluss in Abhängigkeit von der Verabschiedung eines Kultur- und Entschuldungskonzeptes gefasst werden sollte. Im Sommer 2009 empfahl eine Positionierungshilfe für KIJ erneut, das Parkplatzareal am Engelplatz für das Kunsthaus zu nutzen, da somit auch das Kulturarena-Gelände aufgewertet werden könne (Sanitärbereich, Versorgung).

Der Jenaer Stadtarchitekt kam in Erfüllung eines Auftrages zur Standortsuche für ein Kunsthaus zu dem Ergebnis, dass in Frage kommen:

a) bei Neubau:

- Parkplatz nördlich des Volksbades,
- Brachfläche und Parkplatz am Engelplatz und
- Inselplatz

b) bei Nachnutzung:

- Filmtheater Capitol,
- Gebäude Markt 5
- Hochbunker am Magdelstieg

Eine Beschlussvorlage für den Stadtrat im Februar 2010 sah vor, dass eine detaillierte Untersuchung des Neubau-Standortes Volksbad für ein Kunsthaus erfolgen soll, parallel zu einer personellen Stärkung des Bereiches Kunstsammlung (jährlich 110.000 € mehr) und durch die Bildung einer zweckgebundenen Rücklage bei KIJ und JenaKultur ab 2011 in Höhe von 250.000 € jährlich für die Errichtung eines Kunsthauses (Mittelbereitstellung zusätzlich aus dem Stadthaushalt). Die Verwaltung JK erstellte einen Beschlussentwurf für einen jährlichen Zuschussbedarf der Kunsthalle in Höhe von 1,45 Mio €.

2010 wurde ein unfassendes Kulturkonzept erarbeitet, in dem die Forderung nach einem Kunsthaus enthalten war, allerdings ohne Verbindlichkeit in der Terminsetzung und ohne Dimensionierung.

Im Juli 2013 antwortete der OB auf die Bürgeranfrage von Herrn Böhm, dass bis Ende 2016 kein Neubau geplant sei, allerdings Raumbedarf bei der Ernst-Abbe-Bücherei und „weiteren freien Trägern“ bestehe.

Mit der Kulturstiftung Jena wurde anschließend eine eigene Stiftung gegründet, die explizit das Ziel verfolgen soll, die Errichtung eines Kunsthauses zu fördern.

In den Jahren 2011 bis 2015 verfolgte parallel eine sich selbst als „Depotisten“ bezeichnende Gruppe aus Ehrenamtlern die Perspektive, das frühere Straßenbahndepot an der Nollendorfer Straße in Richtung eines Kunsthauses umzunutzen.

Seit Anfang 2017 gibt es mit dem „Pro Kunsthaus Jena e.V.“ eine Bürgerinitiative, die sich angesichts zunehmender Bebauung attraktiver Innenstadtfächen für ein Kunsthaus in zentraler Lage – idealerweise auf dem Eichplatz – einsetzt. Die Bürgerinitiative führte inzwischen zur Gründung des Fördervereins „Ein Kunsthaus für Jena“ (August 2017).

Inzwischen werden in Jena die für eine Kultureinrichtung und öffentliche Nutzungsinteressen attraktiven Flächen knapp. Die Vereinsgründung für ein Jenaer Kunsthaus mit dem erklärten Ziel, im Zentrum der Stadt eine Fläche für das Projekt zu reservieren, macht deutlich, dass es auch in der Öffentlichkeit eine entsprechende Wahrnehmung gibt und Ängste bestehen, dass Entwicklungsmöglichkeiten auf Dauer verloren gehen. Restflächen, die für ein Kunsthaus in Frage kommen, befinden sich auf dem Eichplatz, am Engelplatz, im Bachstraßen-areal, im Bereich der ehemaligen

Feuerwache und am Rande des Damenviertels zwischen Trafo und altem Straßenbahndepot.

4. Ein neuer, der finale Anlauf: Bauliche Anforderungen für ein Kunshaus in Jena

4.1. Architektur und Städtebau/ Standort und Verkehrslage

Ein Kunsthaus für die Lichtstadt; ein Kunsthaus, dessen konzeptueller Kern sich aus der Avantgarde-Tradition Jenas ergibt – das verlangt nach einer anspruchsvollen architektonischen Hülle, nach Kunsthäusern wie in Bilbao oder Luzern. In der Tat sollte ein modernes Kunsthaus architektonisch auffallen, einen ästhetischen Kontrast zu seiner städtebaulichen Umgebung setzen, auf den ersten Blick von außen erkennen lassen, dass hier aktuelle Kunst zu sehen ist. Und doch muss das Jenaer Kunsthaus nicht zwingend ein neugebauter Solitär sein. Analog zur wechselhaften Geschichte von Kunstverein und städtischer Kunstsammlung könnte sich die Architektur eines Jenaer Kunsthauses auch offen in verschiedene städtebauliche Kontexte einbetten, Stadtreparatur betreiben und so zum Ausdruck bringen, dass es sich um das Kunsthaus der Jenaer und Jenenser handelt. Unerlässlich bleibt dabei seine weithin sichtbare Eigenständigkeit, sowohl als ästhetisch auffälliger Bau und alleinstellungsbildendes Aushängeschild einer stolzen Stadtgesellschaft, als auch als exzellente künstlerische Organisation und Institution.

Hinsichtlich Infrastruktur, Verkehrslage und Bewirtschaftung bestehen folgende Anforderungen:

- **Lage:** Das Kunsthaus benötigt eine zentrale Lage in der Jenaer Innenstadt oder am Innenstadtrand. Ein Kunsthaus im Herzen der Stadt verdeutlicht per se seinen hohen Stellenwert im öffentlichen Ansehen und schließt es an das innenstädtische Leben an. Eine Unterbringung im Zentrum mit seiner guten Verkehrsanbindung aus allen Stadtteilen gewährleistet hohe Besucherzahlen und eine hohe Frequentierung auch außerhalb typischer Öffnungszeiten.
- **Parkmöglichkeit:** Für Personal und Besucher am Kunsthaus oder in der Nähe müssen Parkmöglichkeiten für PKW (mit Ladestationen) und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder bzw. E-Bikes (ebenfalls mit Ladestationen) bestehen. Eine gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Nahverkehr ist wünschenswert und wäre bei einem zentralen Standort gegeben. Der Nahverkehr darf aber nicht als alleinige Option der Verkehrsanbindung betrachtet werden.
- **Lieferverkehr:** Das Kunsthaus braucht eine Anlieferungszone, insbesondere um Anforderungen der besonderen Transportlogistik (Leihverkehr mit Kunsttransportfirmen per LKW und damit auch für großformatige und schwere Stücke) zu erfüllen (LKW-Anfahrt mit großräumiger Entladezone; Nähe eines Aufzuges, Räumlichkeiten zur klimasicheren Zwischenlagerung, Parkfläche für Kurierfahrzeuge).
- **Sicherheit:** Das Kunsthaus muss für Feuerwehr und Rettungsdienste leicht erreichbar und gut zugänglich sein.
- **Barrierefreiheit:** Das Kunsthaus muss barrierefrei erreichbar sein.

4.2. Gebäudeanforderungen

- **Ausstellungsflächen:** Für die Präsentation der Städtischen Kunstsammlung und parallele Sonderausstellungen werden „netto“ ca. 2.000 qm Ausstellungsfläche benötigt. Die Räumlichkeiten sollten mit flexiblen Stellelementen bzw. Raumteilern ausgestattet sein und zonenweise Deckenhöhen aufweisen, die die Ausstellung großformatiger Werke zulassen. Die Deckentragfähigkeit muss die Präsentation von auch größerer Skulpturen aus Stein oder Bronze zulassen. Folgende Strukturierung wäre wünschenswert:
 - a) Für die Präsentation der Hauptausstellung bzgl. der Geschichte der Sammlung werden etwa 400-500 qm Ausstellungsfläche benötigt. Niedrigere Deckenhöhen von 2,50 bis 3 m sind möglich. Die Fläche kann sich in mehrere kleinere Räume untergliedern.

Hinzu kommen Themen, die sich aus den Sammlungsbereichen ableiten und mit einzelnen Ausstellungsflächen berücksichtigt werden sollten, so etwa die Sammlung Opitz-Hoffmann oder das FORUM KONKRETE KUNST. Aus den Beständen leiten sich zahlreiche Sonderausstellungsthemen, die wiederum in die wissenschaftlichen Bereich hineinragen. Hierfür sollten rund 3-500 qm zur Verfügung stehen.

- b) Zentraler Hauptraum oder Raumkomplex für Sonderausstellungen, der sich mit abtrennbaren Nebenräumen zu einer (strukturierbaren) Sonderausstellungsfläche von etwa 700-1000 qm zusammenfassen lässt. Die Raumhöhe sollte mindestens 4,00 m, besser 4,50 m betragen. Formate von bis zu 3 x 4 Metern müssen durch die Türen und in etwaige obere Etagen transportiert werden können.
- c) Für Kabinettausstellungen muss eine kleinere, separate Räumleinheit mit einer Fläche von etwa 100-150 qm zur Verfügung stehen oder abgetrennt werden können.

• **Nebenflächen:** Benötigt werden – ohne Außenflächen – zusätzliche Raumkategorien, die neben den Ausstellungsflächen nochmals mindestens 1.000 bis 1.200 qm umfassen. Die Depoträume und der multifunktional nutzbare Veranstaltungsraum unterliegen dabei besonderen Anforderungen:

- a) Depoträume (klimatisierte, gesicherte und gefähderungssichere Depoträume in einer Größe von etwa 500 qm für die Aufbewahrung der Kunstsammlung mit Hänge- bzw. Vertikalgitterregister, Regalssystemen, Grafikschränken und Ablageflächen; Deckenhöhe und Deckentraglast müssen dem Sammlungsprofil entsprechen);
- b) Veranstaltungsraum (bis 100 Personen) als besonderer Ort der Einführung, Vermittlung und Vertiefung des Kunsterlebnisses mit flexibler Bestuhlungsmöglichkeit für Vorträge, Podien, Happenings usw. In einer innovativen Kombination könnte der der Raum sowohl mit dem Foyerbereich als auch dem Außenraum verbunden und damit erweiterbar gestaltet werden. Ein separater Zugang bzw. die Abtrennbarkeit vom übrigen Museumsbereich sollten ebenfalls möglich sein.
- c) Arbeitsräume mit Tageslicht für Mitarbeiter/innen und Gastnutzer (Büros für Kurator/in, wiss. Mitarbeiter/in, Gestaltung, Museumspädagogik, Fachbibliothek, Gastarbeitsraum / Vorlagerraum Grafik, Umkleide-/Pausenraum Aufsicht, eigener Sanitärbereich);
- d) Archivraum (Ablage von Ausstellungsakten, Dokumentationen; Flyer/Plakat-Archiv;)
- e) Lagerräume (klimatisiertes und in den gesicherten Bereich einbezogenes Zwischenlager für den Ausstellungsumbau mit entsprechender Raumhöhe und Deckentraglast; mehrere unterschiedlich dimensionierte Lager für Ausstellungstechnik, Verpackungsmaterial und größere Positionen Shop-Ware);
- f) Servicebereich (Kassenfoyer, Garderobe, Shop mit Lagerkapazität, Übergangsbereiche zu den Ausstellungen, Sanitärbereich); die Nähe bzw. räumliche Verbindung mit den Veranstaltungsraum soll gewährleistet sein;
- g) Besuchergastronomie als unabhängig von den Schauräumen für Gäste und den musealen Öffnungszeiten zugänglicher Bereich nahe des Foyers mit eigenem Lagerraum (Geschäftsmodell: Verpachtung);
- h) Museumswerkstatt / Raum für Gruppenbetreuung (bis 30 Personen);
- i) Räume für den technischen Betrieb (Heizung / Klimaanlage, IT, Aufzug, Abstellräume usw.).

Das Konzept sieht ausdrücklich keine Atelierräume zur Verpachtung an Künstler oder Vereine und Gastausstellungsräume für externe Ausstellungsanbieter (Jenaer Kunstverein, FSU u.a.) vor. Dadurch soll einerseits die Pluralität der Ansätze und der räumlichen Verteilung im Stadtraum erhalten bleiben, andererseits muss die besondere Qualität der Angebote des Kunsthouses vor Beliebigkeit geschützt werden.

• **Pädagogische Vermittlungsarbeit**

Vermittlungsarbeit wird im Jenaer Kunsthaus groß geschrieben. Daher erfordern insbesondere die unter b), f), g), und h) genannten Nebenräumlichkeiten ein hohes Maß an Aufenthaltsqualität: Von der KiTa-Gruppe über die Schulklasse bis hin zu studentischen oder Senioren-Gruppen sollen sich alle wohl fühlen und trotz der anspruchsvollen Kunst den niedrighschwelligigen Charakter der Vermittlungsarbeit dieses Kunsthaus in möglichst alle Bevölkerungsteile multiplizieren. Dabei kommt es neben einer hohen Aufenthaltsqualität – einer einladenden Raumgestaltung etc. – auch auf eine selbstverständliche Einbindung digitaler Medien und innovativer Präsentationsformate an. So spielt etwa der unter b) erwähnte Veranstaltungsraum eine dreifache Rolle: Neben klassische ausstellungsbegleitende Formate wie Vorträge oder Filme treten interaktive museumspädagogische Formate wie Workshops oder Panels und themenbezogene externe Einmietungen, etwas Konzerte oder Lectures. Eine entsprechende, flexible Ausstattung mit modernster Veranstaltungstechnik ist dafür Grundvoraussetzung.

• **Konservatorische, sicherheitstechnische und bautechnische Anforderungen**

Insbesondere durch die Präsentation von Ausstellungen der Klassischen Moderne mit bedeutenden Versicherungswerten sind hohe konservatorische und sicherheitstechnische Anforderungen einzuhalten. Dies betrifft vor allem

- a) das Erreichen internationaler Standards für Raumklima, d.h. Luftfeuchtigkeit (stabil bei 50-55%), Raumtemperatur (stabil in einem Bereich von 18 bis 22 Grad Celsius), Lichtschutz (regelbare Helligkeit von 30 - 1000 Lux, UV-Schutz; kein Sonnenlicht);
- b) die Gewährleistung von Zugangs- und Gebäudesicherheit mit Video-Überwachung / Videoaufzeichnung und sammlungskohärentem Brandschutz; Intrusionsschutz für das gesamte Gebäude mit Außenhautsicherung und Aufschaltung zu Polizei, Rettungsleitstelle, Feuerwehr und Wachschatz; Vitrinen- und Einzelobjekt-Sicherung;
- c) Einhaltung baulicher Standards bei Neubau oder Sanierung, so dass nur schadstofffreie Materialien ohne Ausdünstungen und mit hohen temperaturregelnden Eigenschaften verwendet werden. Die Böden bzw. Etagen benötigen eine gute Trittschalldämmung. Die Wände müssen häufig wechselnde Wandanstriche und möglichst viele Bohrungen und Dübelsetzungen etwa in Augenhöhe vertragen.

• **Logistische Anforderungen**

Sämtliche Ausstellungs- und Lagerräume müssen ohne Treppen, bei Nutzung mehrerer Etagen über Aufzug erreichbar und jeder Raum für Rollwagen zugänglich sein (keine Schwellen und Stufen sowohl in den Räumen als auch an den Raumübergängen). Die Sicherstellung entsprechender Transportmöglichkeiten kann mit der Umsetzung eines barrierefreien Zugangs verbunden werden.

Besondere technische Anforderungen bestehen in Systemen für flexible Raumteiler, abdunkelbare Räume für Video- bzw. Beamerpräsentationen und flexible Lichtregie. Umlaufend wird ein Hängesystem vorgesehen.

• **Besondere technische Ausstattungen**

- a) Beleuchtungssystem mit Grundbeleuchtung und flexiblem Lichtsystem für wahlweise indirekte und direkte Beleuchtung in den Ausstellungsräumen; komplett dimmbar, ohne UV-Strahlung. Parallel sollte die regelbare Nutzung von Tageslicht in Arbeitsräumen möglich sein.
- b) Die Ausstellungsräume müssen mit Wand- und Bodensteckdosen ausgerüstet werden. Zusätzlich sind Verteilerdosen an der Decke vorzusehen, um nötigenfalls von dort abzuleiten. Die Belastbarkeit ist so anzulegen, dass größtmögliche Flexibilität in der Nutzung gewährleistet ist.
- c) Für Video-Ausstellungen und computergesteuerte Installationen sind die Ausstattung mit Datenleitungen und Aufhängepunkte für Beamer und Bildschirme vorzusehen.

• **Brandmeldeanlage**

BMA im gesamten Objekt mit Aufschaltung Feuerwehr; Brandschutzinfrastruktur wie Feuerlöscher, Schlauchanschlüsse, Rauchabzugsanlage sollte in die Architektur integriert sein und möglich wenig die Ästhetik der Räume stören.

● **Heizung- und Klimaanlage**

Das Haus benötigt eine regelbare stationäre Anlage oder einen Anschluss an die Fernwärmeversorgung mit flexiblen, auf die einzelnen Räume abgestimmten Regelungsmöglichkeiten. Das Heizsystem der Räume kann mit einer Be- und Entfeuchtungsanlage zur Einhaltung bester konservatorischer Bedingungen kombiniert werden.

● **IT-Ausstattung**

Das gesamte Gebäude muss in Ausstellungs- und Arbeitsräumen neueste Standards der IT-Technik bereithalten, um die Arbeit mit jeweils zeitaktuellen künstlerischen Objekten sicherzustellen. Die betrifft sowohl Kunstwerke mit integrierten IT-Komponenten als auch Präsentationsmedien für Arbeiten aus den Bereichen der Videokunst.

Die technischen Ausstattungen müssen dafür flexibel handhabbar und wandlungsfähig sein. Schnelles Internet und W-Lan sind unabdingbar.

5. Personalausstattung

Ein eigenständiges Kunsthaus muss personell solide ausgestattet werden, so dass trotz hoher Ausstellungsfrequenz die Arbeitszeitgesetze eingehalten und Vertretungsszenarien etabliert werden können. Bei der Gewährleistung von Ausstellungsaufsicht und Gebäudereinigung durch externe Anbieter wird für das Kunsthaus folgender Personalschlüssel (VbE) angestrebt:

1 Ausstellungsleiter	(E 13, bisher Kurator)
1 Co-Kurator	(E 11, bisher nicht vorhanden)
1 Kustode Kunstsammlung	(E 11)
1 Öffentlichkeitsarbeit/Museumspädagoge	(E 11, bisher ½ VbE plus stundenweise ÖA; bisher nur anteilig vorhanden, Stellenaufwuchs)
½ Gestalter	(E8, aus anteiliger Stellenverlagerung „Göhre“)
1 Museumstechniker	(E5, Stellenverlagerung „Göhre“)
1,5 Kasse / Empfang	(E3, Stellenaufwuchs)
1 Volontariat/Praktikum/Bufdi)	(½ E 13 oder Bufdi-Zuschuss - je nach Verfügbarkeit)

Zusätzlich müssen zwei bis drei Gastarbeitsplätze für Künstler, externe Kuratoren, Praktikanten und externe Forscher vorgehalten werden.

Der externe Aufsichtsdienst muss so qualifiziert sein, dass vertretungsweise Kassendienst übernommen werden kann, um Pausenzeiten, Erkrankungen, Urlaubsvertretungen sicher zu stellen. Alternative Zugangsformen bzw. Kassierungssysteme sind zu erwägen und schrittweise auszuprobieren bzw. zu etablieren, etwa das landauf, landab heiß diskutierte Modell des sog. „Pay what you want“, nach dem die Besucher frei entscheiden können, was Ihnen der Besuch im Museum respektive Kunsthaus wert ist bzw. war --

6. Kostenkalkulation und Finanzierung

Während der Betrieb eines städtischen Kunsthauses genuine Aufgabe einer starken Kommune wie Jena sein muss, sollte sich der Freistaat Thüringen durch die Vermittlung von bundesdeutschen bzw. europäischen Städtebaufördermitteln in signifikanter Höhe an der grundlegenden Investition beteiligen. Aus Sicht der Kommune wäre ein Stadtratsbeschluss zur Vorbereitung eines städtebaulichen Wettbewerbs zur Errichtung eines Kunsthauses unter der Prämisse einer anteiligen Beteiligung durch

Städtebaufördermittel anzustreben, je nach Förderprogramm, etwa bei EFRE-Mitteln in Höhe von bis zu 80% des baulichen Gesamt-Invests. Bei der Innenausstattung wäre zudem eine zusätzliche Förderung durch Investitionsmittel der Thüringer Staatskanzlei vorzusehen. Neben öffentlichen Fördungen sollen zusätzlich auf breiter Basis private Mittel eingeworben werden. Denkbar wäre dabei entweder eine Belebung der Aktivitäten der bestehenden Kulturstiftung, deren zentraler Zweck es von Anfang an war, ein Kunsthaus zu ermöglichen, etwa durch den symbolischen Verkauf von Bauteilen des späteren Kunsthauses oder der Re-Etablierung eines Jenaer Opernballs für ein Jenaer Kunsthaus sowie die alternative Neugründung einer eigenständigen Genossenschaft als späterem Betreiber eines Kunsthauses unter der Ausgabe von Anteilsscheinen.

• Gebäude / Baukosten

Die Errichtungskosten werden durch Standort, vorhandenen Baubestand und Qualität der neuen Architektur bestimmt. Sie sind jetzt noch nicht abschätzbar, bewegen sich aber sicherlich im unteren zweistelligen Millionenbereich.

Möglichkeiten der ursprünglich zu diesem Zweck eingerichteten „Kulturstiftung Jena“ sind zu prüfen, hier eine stetig wachsende, zweckgebundene Rücklage zur Mitfinanzierung des Bauvorhabens anzulegen.

• Unterhaltungskosten

Die Unterhaltungskosten gehen davon aus, dass die bisher von der Kunstsammlung genutzte Flächen im Museumsgebäude Markt 7 nach Errichtung eines Kunsthauses und Auszug der Sammlung durch das Stadtmuseum weitergenutzt werden. Die Unterhaltungskosten für das Kunsthaus sind zu einem erheblichen Teil additive Kosten. Sie erfordern einen Mittelaufwuchs im Kulturhaushalt.

+ Eigenes Personal: 370.000 € (Stand 2017/2018: 347.000 €; erhöhter Ansatz durch angenommenem Tarifaufwuchs bis Realisierung)

1 x E13, ca. 75.000 € (Kurator, bereits im Stellenplan)

2 x E11 (á 63.000), ca. 126.000 € (wiss. MA, additiv)

½ x E8 (½ von 42.000), ca. 21.000 € (MA Gestaltung, bereits im Stellenplan)

1 x E5, ca. 37.000 € (MA Technik, bereits im Stellenplan)

1,5 x E3 (á 34.000), ca. 51.000 € (MA Kassendienst, additiv)

½ x E 13, ca. 37.000 € (Volontär/in, additiv)

+ Externes Personal (Aufsichten; sechstägige Öffnung über 8 Stunden mit Vor- und Nachbereitung)

2 x 28.500, ca. 55.000 € (je nach Ausschreibung, gl. Anbieter wie für Stadtmuseum und Romantikerhau sinnvoll)

+ Ausstellungen/Sammlung: 825.000 € (anteilig additiv, je nach Projektumfang)

+ Gebäudekosten (bei Neubau): 500.000 € (additiv)

Aufwendungen **1.750.000 €**

Abzüglich Einnahmen:

+ Eintrittsgelder (Kalkulation: 20.000 zahlende Besucher á 5 Euro)

100.000 €

+ Museumsshop

10.000 €

Einnahmen

110.000 €

Der geschätzte mittlere Gesamtzuschussbedarf liegt jährlich bei etwa 1,64 Mio Euro.

Im Stellenplan der Städtischen Museen sind folgende Stellen mit einem ungefähren Kostenumfang von 133.000 € bereits enthalten:

1 x E13 (bisheriger Kurator Kunst) ca. 75.000 €

1 x E5 (Versetzung eines Technikers) ca. 37.000 €

½ x E8 (½ von 42.000, Stellenanteil Gestaltung) ca. 21.000 €

Dieser Personalkostenanteil würde auf das Kunsthaus übergehen, allerdings im Gesamthaushalt der Städtischen Museen erhalten bleiben.

Über einen Zeitraum von etwa zwei bis drei Jahren werden in Vorbereitung und nach dem Auszug der Kunstsammlung erhöhte Aufwendungen für die Überführung und Anpassung der frei werdenden Räume in die Nutzung des Stadtmuseums im Museumsgebäude Markt 7 erforderlich sein. Diese Mittel werden für die Konzipierung der Erweiterung der stadthistorischen Ausstellungen, die Erweiterung von Lagermöglichkeiten, Umzüge innerhalb des Hauses sowie die Gestaltung und Einrichtung der hinzu kommenden Ausstellungsräume benötigt.

Jena, Januar 2018 / Oktober 2019
Häder / Stephan/ Zipf